

Gysens décrit les trois traductions latines de la p. 126 à la p. 237. La première est antique et contenue dans un anonyme du Mont-Cassin et un autre du Vatican. La seconde est celle de Pietro Balbi vers 1475, et la troisième de Sir John Cheke vers 1545. L'intérêt principal de ces traductions est qu'elles ne se connaissent pas l'une l'autre, et jettent quelque lumière sur les niveaux de langue au temps où vivaient les traducteurs.

D'entrée de jeu (p. xv à xx), P. van Deun situe le texte de l'«Asceton», dont la caractéristique la plus marquante est sa constante attribution à Maxime, encore qu'elle débute comme un apophtegme archaïque, et que pour 1044 lignes, elle ne contienne moins de 325 citations scripturaires. C'est dire qu'il y a ici plus d'exhortation que de spéculation, au point comme l'indique l'éditeur, que certains soupçons ont été éveillés contre l'authenticité maximéenne. Le traité est certes ascétique, mais il est avant tout une exhortation à la Pénitence. Il y a une vingtaine d'années, après avoir suivi pendant cinq heures une liturgie du samedi soir à la cathédrale Saint-Isaac de Saint-Petersbourg (alors Leningrad), nous avons assisté à une liturgie pénitentielle collective, l'un des concélébrants étant revenu vers un petit groupe de fidèles encore demeurés à l'écoute une sixième heure: le texte qu'il a récité par cœur en russe, et non en slavon, était à s'y méprendre les tirades des lignes 718 à 780. C'est là l'indice de la popularité de cette exhortation à la componction face à l'infinie miséricorde de Dieu. Selon les critères habituels du Corpus Christianorum, l'ouvrage est lesté d'une bibliographie et d'une série d'index rendant l'utilisation du texte rapide et efficace.

Michel van Esbroeck

Simon Gerber, *Theodor von Mopsuestia und das Nicänum. Studien zu den katechetischen Homilien*, Leiden 2000 (*Vigiliae Christianae, Supplements*; 51). IX, 322 Seiten. Leinen, gebunden, ISBN 90-04-11521-8, 87,00 Euro

Die katechetischen Homilien des vormaligen Presbyters von Antiochien und späteren Bischofs von Mopsuestia haben im verflossenen Jahrhundert des öfteren das Interesse der Forscher auf sich gezogen. Namen wie Amann, Devreesse, Richard, Galtier stehen für den Versuch, die auf dem V. Ökumenischen Konzil verhängte Verurteilung Theodors zu bereinigen; Jugie, de Vries und Sullivan konnten und wollten in Theodor nicht mehr sehen als den Nestorius ante Nestorium, der das Mysterium der göttlichen Inkarnation in Rationalismus aufgelöst hat. Auch Grillmeier sah in seinem Standwerk über Jesus den Christus im Glauben der Kirche (Freiburg 1979) den Mopsuestener zumindest in der Terminologie auf dem Weg nach Chalkedon. Norris' Studie (*Manhood and Christ* 1963) legte den Schwerpunkt auf die Erforschung des anthropologischen Modells, welches den Vätern als hermeneutisches Instrument für die Entwicklung einer spekulativen Christologie diene. Gewiß, es ist ruhiger geworden im Streit um die Rechtgläubigkeit Theodors, wechselseitige Lehrverurteilungen der Vergangenheit werden heute nicht mehr so stark gewichtet und eine unscharfe Trennungslinie zwischen heterodoxen und orthodoxen Theologen (S. 27) kommt den modernen ökumenischen Harmoniebedürfnissen weit entgegen, doch es sei dahingestellt, ob damit die seit der Antike geführte Diskussion um das rechte Verständnis von Sein und Sendung Christi für mehr oder minder beendet erklärt werden kann. Sicherlich stellt es einen durchaus lohnenswerten Versuch dar, die Homilien Theodors nicht nur auf ihren Lehrgehalt, sondern auch auf ihren Beitrag zur Spiritualität der Ostkirche zu untersuchen (S. 27). Dazu konnte der Verf. auf einige Monographien und zahlreiche Einzelaufsätze zurückgreifen. Mit der Ausgabe von Tonneau/Devreesse liegt ohnedies eine mustergültige Edition vor, welche die Mängel Minganas (Cambridge 1932/33) behebt. Auch an Übersetzungen in moderne Fremdsprachen

(Mingana englisch, Tonneau französisch, Bruns deutsch) herrscht kein Mangel, so daß die philologischen Voraussetzungen für die vorliegende Untersuchung gegeben sind.

Nach einer etwas umständlichen Einleitung mit längerem Exkurs über die unruhigen Zeitläufte des ausgehenden vierten Jahrhunderts (S. 6-8) wird das Nachwirken des Bischofs von Mopsuestia behandelt (S. 9-16). Instruktiver ist der knappe, aber gehaltvolle Forschungsüberblick über Theodor (S. 24-29). Überflüssig und insgesamt zu lang geraten ist hingegen die Inhaltsparaphrase der Homilien (S. 33-62). Ein Kapitel (1.3) über Stil, Methode und Absicht des Katecheten Theodor und über die Hörer seiner Katechesen schließt sich an (S. 62-76). Die S. 76-90 stellen den Polemiker und Ketzerhammer Theodor vor. Im Kapitel 1.5 kommt der Verf. auf das Taufsymbol zu sprechen (S. 90-107) und geht der Frage nach, welche Autorität es in Theodors katechetischem Unterricht hat und wie sich sein Urteil über die Väter von Nicäa im Kontext seiner Zeit darstellt.

Der zweite Teil der vorliegenden Untersuchung widmet sich dem Taufsymbol als solchem. Da Theodor das von ihm ausgelegte Symbol nie im Ganzen zitiert, sind wir zu seiner Rekonstruktion auf die einzelnen Sätze angewiesen, welche er im Verlaufe der Homilien immer wieder anführt. Auch hier konnte der Verf. auf einige Vorarbeiten zurückgreifen (S. 113). Der Verf. gibt zunächst den reinen Konsonantentext der syrischen Handschrift an und bringt in den Anmerkungen den voll vokalisiertem Text in Transkription, was die Lesbarkeit nicht gerade erhöht. So ist der Druck von S. 109f. nicht sonderlich benutzerfreundlich gestaltet. Behutsam nimmt der Verf. auf S. 114 eine Rückübersetzung des rekonstruierten syrischen Textes ins Griechische vor und diskutiert die Abweichungen von älteren Rekonstruktionsversuchen (S. 115-119). In einem weiteren Schritt vergleicht der Verf. die so gewonnene Rekonstruktion mit Bekenntnissen aus dem syrischen Raum (Nestorianum, Antiochenum und Laodicenum). Beim sog. »Nestorianum«, dem angeblichen Glaubensbekenntnis der »Nestorianer«, handelt es sich um einen seinerzeit von J. M. Schönfelder aus einer Münchener liturgischen Handschrift herausgegebenen Text, welcher dann von Caspari in seinen Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel aufgenommen worden ist. Doch wird davon später in einem Beitrag des Rezensenten zum Oriens Christianus zu handeln sein. So viel kann schon vorweg gesagt werden: Ein fixes »Nestorianum« hat es bei den »Nestorianern« wohl ebenso wenig gegeben wie in der Reichskirche unter Nicaenum nie nur das Urnicaenum verstanden wurde. Die Untersuchung von S. Brock zur Christologie der ostsyrischen Synoden hat überdies gezeigt, daß das »Nestorianum« auch mit einer syrischen Variante von NC zu konkurrieren hatte. Singulär ist das von mir so bezeichnete Persicum, also jenes Symbol, welches die Väter 410 auf der Synode von Seleucia-Ktesiphon rezipiert haben. Ferner gilt es zu bedenken, daß der Text des Antiochenum wie auch des Laodicenum nicht vollständig gesichert ist, wie der Verf. zugeben muß (S. 123). Der These des Verf., wonach das Antiochenum mit Theodors Symbol nahe verwandt, aber kaum identisch ist, kann der Rezensent sich anschließen. Da Theodor Presbyter in Antiochien war, ist eine solche Beeinflussung durch ein örtliches Symbol höchst wahrscheinlich. Zu fragen wäre ferner, ob es überhaupt ein einheitliches Symbol in Antiochien gegeben hat. Angesichts der Schismen und der dogmatischen Grabenkämpfe zwischen den verschiedenen Gruppen in der Stadt am Orontes ist dies eher unwahrscheinlich. Die Arianer haben sicherlich ein anderes Glaubensbekenntnis benutzt, und ob Alt- und Neunizäner sich auf eine gemeinsame Formel einigen konnten, ist gleichfalls recht fraglich. Im Folgenden (S. 124-158) sucht der Verf. die Herkunft des Theodorschen Symbols näher zu beleuchten und kommt dabei zu dem Ergebnis, dieses mit dem verlorenen Tomus von Antiochien aus dem Jahre 379 zu identifizieren. Dies stellt gewiß einen reizvollen und durchaus diskutablen Versuch dar, der allerdings wegen der prekären Quellenlage über eine begründete Vermutung nicht hinauskommt. Von der Synode von 379 liegen nun einmal keine Akten vor, und auch das Antiochenum läßt sich allenfalls bruchstückhaft rekonstruieren, alles in allem eine Gleichung mit zu vielen Unbekannten, die sich nicht auflösen

läßt. In der Forschung sind auch die römischen Einflüsse auf die Symbola des Ostens (NC und das Symbol Theodors) häufig diskutiert worden. Die Ergebnisse versteht der Verf. geschickt zu bündeln (S. 154f.).

Der dritte Teil ist schließlich der Theologie Theodors anhand der Katechese gewidmet. Er fällt ein wenig hinter den Erwartungen des Lesers zurück. Doch will der Verf. auch keine erschöpfende Darstellung der Theologie Theodors bieten. Im Anschluß an Wickerts Studien zu Theodors Pauluskomentaren steht die Heilsgeschichte unter bewußter Vernachlässigung des ontologischen und metaphysischen Aspektes im Vordergrund. Unter Umkehrung der klassischen *loci* rückt der Verf. die Trinitätslehre und Christologie an den Schluß seiner Ausführungen (S. 159-262). Der Exkurs (S. 262-266) unternimmt den Versuch einer Datierung der Homilien. Aufgrund äußerer Gründe setzt der Verf. diese vor der *Disputatio cum Macedonianis* an und kommt auf die Zeit vor 392.

Der vierte Teil schließlich greift Fäden wieder auf und bietet einen Ausblick auf die Rezeption des Nicänums in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, insbesondere im Nestorianischen Streit. Der Anhang enthält Korrekturen zu Minganas Ausgabe der Homilien in Umschrift. Diese waren der Forschung schon seit längerem bekannt und veranlaßten Devreesse, eine Faksimile-Ausgabe der Handschrift zu veranstalten. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 297-311), das nichts zu wünschen übrig läßt, schließt diese fleißige und gelehrte Arbeit ab.

Zum Schluß sei zusammenfassend festgestellt, daß der Verf. die vorliegende Untersuchung zu den katechetischen Homilien des Theodor von Mopsuestia auf einer soliden Quellenbasis methodisch nachvollziehbar durchgeführt und dabei im dogmengeschichtlichen Bereich Ergebnisse erzielt hat, die auch für die gegenwärtigen Diskussion über die Rezeption des Nicänums von Relevanz sind. Es bleibt ferner anzumerken, daß trotz der gewaltigen Fülle von fremdsprachigen Zitaten relativ wenig sinnentstellende Druckfehler zu monieren sind. Der insgesamt positive Gesamteindruck der Arbeit wird freilich durch die vom Verf. nicht immer unterdrückte Neigung zu Polemik gegenüber den Fachkollegen getrübt. In heiklen Fragen klingt sein Urteil nicht selten schroff und apodiktisch (etwa auf S. 125), was man dem ungestümen Temperament eines noch jungen Promovenden zugute halten mag. Dem wissenschaftlichen Diskurs ist damit freilich wenig gedient; eine gewisse Ausgewogenheit im Urteil könnte sich da als hilfreicher erweisen. In seltsamem Kontrast zu diesen verbalen Auswüchsen stehen die erbaulichen Meditationen (S. 201, Anm. 325) aus dem Gesangbuch, welche in einer wissenschaftlichen Untersuchung etwas deplaziert wirken. Gleichwohl sei dieses Buch allen wärmstens empfohlen, die sich mit der Nachwirkung des nizänischen Glaubensbekenntnisses befassen.

Peter Bruns

Theresa Urbainczyk, *Theodoret of Cyrrhus: The Bishop and the Holy Man*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 2002. X, 174. ISBN 0-472-11266-X. \$ 49.50

Der bereits in jungen Jahren zum Bischof des nordsyrischen Kyrrhos (Cyrus) bestellte Theodoret († um 466) zählt zu den fruchtbarsten Schriftstellern der griechischen Kirche. Unter seinen Schriften finden sich drei historische Werke, unter ihnen eine *φιλόθεος ιστορία* überschriebene Sammlung von Biographien hervorragender syrischer Asketen (CPG 6221; lat. *historia religiosa*, häufig mit »Mönchsgeschichte« übersetzt). Mit dieser Schrift und dem Bild, das ihr Verfasser hier von sich zeichnet, beschäftigt sich die am University College in Dublin lehrende Althistorikerin Theresa Urbainczyk (U.).